

Nach dem Ende der Anfang : Dipl. Designer : was passiert nach dem Diplom?

Autor(en): **Schmid, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Ende der Anfang

Text: Claudia Schmid

Fotos: Marvin Zilm

Jährlich verlassen in der Schweiz zwischen vierzig und fünfzig Studenten als dipl. Industrial Designer FH die Fachhochschulen. Hochparterre besuchte Alessandra Baggiani, Oliver Berger und Christian Gehri, die Formsons, article und Gerhard Gerber. Die einen versuchen es als junge Unternehmer, die anderen liessen sich anstellen, die dritten machen einmal dies und einmal das. Fünf Porträts aus verschiedenen Regionen.



Angestellt: Alessandra Baggiani, Basel/Zürich

Bedächtig reiht Alessandra Baggiani die Sätze aneinander. Das liegt nicht daran, dass Italienisch die Muttersprache der 28-jährigen Tessinerin ist, sondern dass sie eine Frau ist, die gern lange überlegt, um präzise antworten zu können. Nein, sagt sie, das passe gar nicht zu ihr. Sie habe niemals damit geliebäugelt, sich selbstständig zu machen, oder mal hier und mal da zu arbeiten; was sie braucht ist eine Basis und ein festes Team.

So arbeitet Alessandra seit ihrem Abschluss als Innenarchitektin im Jahr 2001 an der HGK Basel als Vollzeitangestellte. Es zog sie nach Zürich, zu ehemaligen Dozenten: Zuerst zu Tristan Kobler, dem Architekten und Ausstellungsdesigner, bekannt unter anderem als Gestalter von Expo.02-Pavillons. Für die Expo entwickelte sie denn auch Möbel. Nach der Expo.02 wechselte sie einige Häuser weiter ins Architekturbüro zu Stefan Zwicky, wo sie noch heute arbeitet. Dort hat sie die Architektur für die Ausstellung «Der gespiegelte Mensch» im Schweizerischen Landesmuseum mitkonzipiert. Alessandra sagt, sie habe Glück

gehabt, dass sie bei den Projekten bis jetzt immer Positionen innehatte, wo ihr wohl war, obwohl sie sich ja als Angestellte die Arbeit nicht selbst ausgesucht hätte. Es gefalle ihr, dass man bei jeder Aufgabe in einem neuen Feld dazulerne. So musste sie als Projektleiterin für die Möbelmesse «neue räume» im vergangenen Jahr nicht nur gestalterische Lösungen finden, sondern auch organisatorische: Es galt, 3000 Quadratmeter Fläche zu koordinieren. Viel Zeit, Projekte ganz für sich alleine zu entwickeln, bleibt Alessandra nicht. Trotzdem versucht sie etwa einmal im Jahr an einem Wettbewerb teilzunehmen. Vielleicht ändert sich das, wenn sie wie geplant von Basel nach Zürich zieht und das Pendeln ein Ende hat: Damit gewinnt sie pro Tag zwei Stunden, die sie für sich nutzen kann. a.baggiani@stefanzwicky.ch

• Das traditionelle Berufsbild des Industrial Designers schlägt vor: Er ist ein kecker junger Mann oder sie eine wache Frau, die sich als Kleinunternehmer versuchen, selbstständig tätig sein wollen für kleine und grosse Firmen, und langsam werden sie reich dank Tantiemen und berühmt dank Designmagazinen. Selbstverständlich ist es nicht so. Ein Designbüro muss zwar nicht so viel investieren wie eine Arztpraxis, aber wer nicht über 30 000 Franken verfügt, um erste Gerätschaften zu kaufen und eine Durststrecke zu überstehen, hat ein schweres Los. Schliesslich bereitet auch das Studium wenig aufs eigenständige Geschäften vor, der Stundenplan ist voll, da muss wichtigeres Platz haben als die Kunst der Bilanz oder Akquisition. Selbstständiges Wirken ist aber nicht allein ein Traum, sondern auch Zwang: Die Stellen für Designer sind in Ateliers wie Spinform, Martin Iseli & Partner und Nose Design Intelligence, wie sie in der Titelgeschichte dieser Ausgabe vorgestellt sind, oder in Möbelfirmen bis hin zu grossen Industriebetrieben gibt es in der Schweiz gut 200 Arbeitsplätze; die Rotation aber ist klein.

Nicht zu verkennen ist, dass in den werdenden Fachhochschulen spannende und anständig bezahlte Arbeitsplätze für junge Designerinnen und Designer eingerichtet werden. Aber mit dem traditionsreichen Berufsbild des strahlenden Kleingewerblers ist es so eine Sache. Und so heisst die Realität nach dem Studium, dass man sich in einer Mischform einrichtet. Ein eigenes Atelier als Ziel, da ein Job, dort eine Zeit als Freelancer und wenn es geht eine verlässliche Teilzeitstelle. Und dazu das Wissen und die Bereitschaft, einen neuen BMW gerne entwerfen zu wollen, aber nicht kaufen zu können. Ein Besuch in fünf Ateliers zeigt Wege, Hoffnungen und Versuche. •



Zur richtigen Zeit am richtigen Ort: Oliver Berger und Christian Gehri, Aarau

Oliver Berger und Christian Gehri, beide 28, wollten sich eigentlich selbstständig machen. Aus der Idee der beiden Absolventen der FH Aargau, die sie letzten Herbst abgeschlossen hatten, wurde dann aber doch nichts: Zu gross waren die Zweifel. Christian entschied sich darauf, in einem Designstudio in Mexiko zu arbeiten, Oliver entwickelte mit einem Kollegen ein Corporate Design für eine Käsefirma. Er schaute sich gleichzeitig im Ausland nach Jobs um und kehrte ernüchtert zurück: «Renommierte Designstudios nehmen einen mit Handkuss – als Praktikant mit 400 Euro Monatslohn.» Schliesslich war er dann doch noch zur richtigen Zeit am richtigen Ort – er arbeitet seit diesem Februar als Designer beim Zürcher Designstudio Nose. Christian stieg zur gleichen Zeit in die Firma seiner Eltern ein, dem Einrichtungsunternehmen Gehri in Aarberg. Die Entscheidung fiel ihm nicht leicht: «Den eigenen Weg gehen und selbst gross sein – das war mir stets wichtig. Das hiess auch, nicht die Holzfachschule zu besuchen, sondern die FH Aargau.» Als «Satellit, der Impulse sendet und begleitet», entwickelt

Christian nun ein neues Möbelprogramm, welches auch mit einem neuen Corporate Design einhergeht. Zweifel, ob der Schritt hin zur Vollzeitstelle bei einer Firma richtig war, haben die beiden immer wieder mal. Das Korsett der Zeit und des Geldes, das Ansprüche kleiner werden lasse, hätten sie unterschätzt. Es sei aber auch gut, finanziell unabhängig zu sein und von anderen erfahrenen Designern zu lernen. «Anstatt Aufträgen nachzurennen, kann ich jetzt in Ruhe nachdenken, wohin es gehen soll», sagt Oliver. Jetzt, nachdem sie sich eingelebt haben, wollen sich die beiden weiter um ihre Diplomarbeit «Treibgut» kümmern – ein Konzept, das zeigt, wie Pedalovermietungen neu strukturiert werden können. Sie gewannen damit den Designpreis IF Design Award 2004 in der neuen Kategorie Concepts. Mit Hilfe eines Bootsingenieurs und einem Marketing-Experten wollen sie zumindest Teile davon verwirklichen. Diese Aufgabe erlaubt es ihnen auch, sich trotz ihrer Jobs manchmal zu sehen und zusammen zu arbeiten – ein kleines Stück Selbstständigkeit blieb ihnen also doch. Oliver.berger@nose.ch, christian.gehri@gehri-ag.ch



Offen für die Vielfalt: Formsons, Zürich

Das Atelier der «Formsons» befindet sich in einem Wohn-Container an der Zürcher Geroldstrasse beim Bahnhof Hardbrücke. Warm ist es hier bei Sonnenschein und laut, wenn die S-Bahnen im Fünf-Minuten-Takt vorbeifahren. Kern der zwölköpfigen Gruppe bilden ehemalige HGKZ-Studenten aus den Bereichen Industrial Design und Innenarchitektur, die im vergangenen Jahr abgeschlossen haben. «Die Qualität der Gruppe ist die Vielfalt», sagt Claudia Meier (27), die Vollzeit beim Architekturbüro «EM2N» arbeitet. «Jeder bringt etwas ein, das weiterbringt, konfrontiert, hilft.» Dabei dosieren die «Formsons» ihr Engagement nach Lust und Zeit. «Wir funktionieren wie ein Tandem: Es fährt, aber es trampeln nie alle gleichzeitig», sagt Stefan Brogle (28), der 70 Prozent bei einem TV-Set-Designer arbeitet. Das liegt daran, dass die meisten Mitglieder arbeiten – Vollzeit, Teilzeit, aber auch als Freelancer. «Der Vergleich, wie wir Projekte als Angestellte und für uns selbst angehen, ist spannend.» Die Formsons haben vorderhand keine kommerzielle Absichten. «Wir sind keine Firma», sagt Andreas Saxer (29),

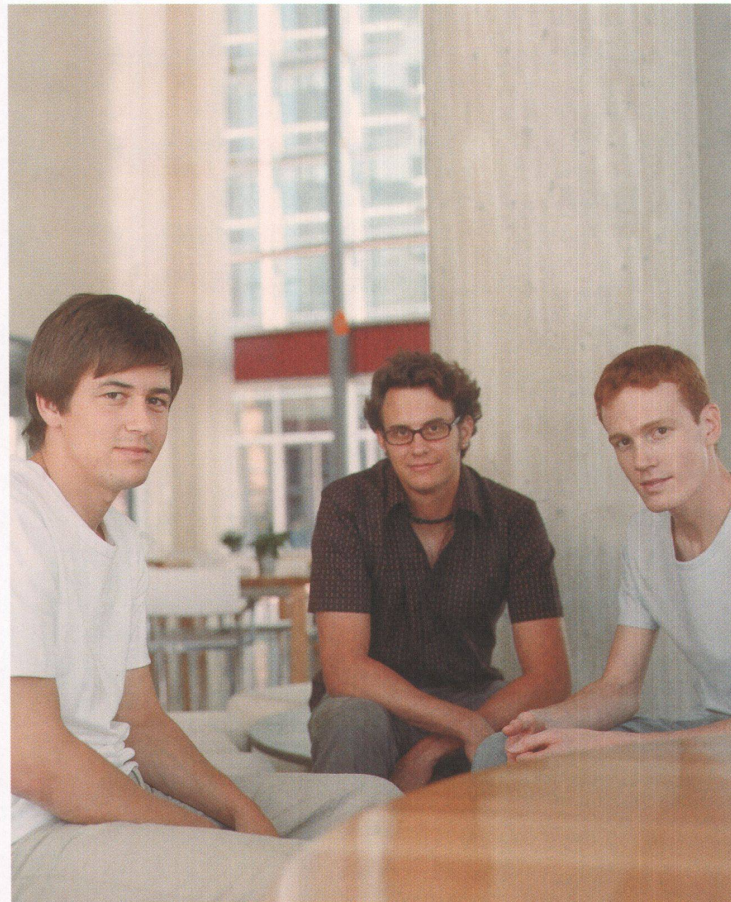
Assistent an der HGKZ. Trotzdem sei es wichtig, gemeinsam an die Öffentlichkeit zu treten – wie im Frühjahr, als sieben «Formsons» am «Salone Satellite», der Plattform für junge Designer in Mailand, «8 Stazioni» gezeigt hatten: Für die Installation setzte sich die Gruppe mit Wohnprovisorien auseinander. Aus denen entwickelten sie Möbel. Als nächstes will man gemeinsam einen Showroom in einer Garage nahe beim Atelier einrichten. Fazit: Die «Formsons» schenken sich mit ihrem Atelier Raum für Austausch, Musse, fürs Ausprobieren und ein Nest fern der Arbeitswelt. Ob sie eine Notgemeinschaft seien? «Nein, heisst schnell. Scheinbar liege es aber an den Umständen der Zeit, dass es dieser Tage mehr Kollektive gäbe. «Heute wird man nicht vor dem Diplom für Jobs angeheuert», sagt die frischdiplommierte Designerin Regula Büchel, 26. Mitglieder von «Formsons»: Claudia Meier, Andreas Saxer, Stefan Brogle, Regula Büchel (Foto), Thai Hua, Lea Montini, Matthias Weber, Simon Schächli, Jakob Zumbühl, Christian Iten, Josef Schächli, Nina Steffen. www.formsons.ch



Selbstständig: Gerhard Gerber, Bern

Gerhard Gerber mit dem breiten Berndeutsch ist ein Spätzünder: Erst mit 30 hat er sich entschieden, Industrial Designer zu werden. Besuchte die HGKZ und hat mit Leuten, die zehn Jahre jünger waren als er, vor zwei Jahren den Abschluss gemacht. Gerhard ist aber auch frühreif, weil er sich gleich nach dem Studium selbstständig gemacht hat – allein. Das ist für einen 24-jährigen Schulabgänger ohne Berufserfahrung und Kapital kaum möglich. Der ehemalige Schreiner und technische Sachbearbeiter hatte nicht nur den Willen und Berufserfahrung, sondern auch Startkapital auf der Seite. Und von seiner Frau, die 100 Prozent arbeitete, wusste er sich finanziell unterstützt. «Das vereinfachte meine Situation. Ich hätte es aber trotzdem versucht.» Zwei Jahre sind jetzt vergangen seit dem Start. Und Gerber sagt: «Es geht in kleinen Schritten aufwärts.» Hilfreich für Aufträge seien Referenzen von früheren Arbeiten: Gerber hat mit seinen Büopartnern, den 4d Landschaftsarchitekten den temporären Blumenschmuck in Bern neu konzipiert, was zu einem zweiten Auftrag für die

Stadt geführt hat: Er konnte für den Bärenplatz neue Baumschutzbänke realisieren. Nicht nur die Büromeinschaft sorgt dafür, dass er im stillen Kämmerlein nicht versauert. Er pflegt auch Kontakte mit ehemaligen Mitschülern. So hat er etwa mit Moritz Schlatter und Matthias Durisch am Verpackungswettbewerb «Insider by Henniez – Liquid Packaging» teilgenommen – und gewonnen. Und auch Kontakte mit dem «Designkuchen in Zürich» pflegt der Berner bewusst. Es sei wichtig zu wissen, was dort laufe; gerade weil er in Bern «ab vom Schuss» wohne. «Dafür ist die Konkurrenz hier etwas kleiner.» Gerhard Gerber lebt nicht auf grossem Fuss. Aber er muss sein Geschäft immerhin nicht mit einem Job quersubventionieren. Und das ist schon ziemlich viel. info@gerhardgerber.ch



Ein Trio, das sich selbstständig machen will: article, Lausanne

Damien Regamey (24), Stephan Kuster (28) und Sébastien Bertrand (24), als Gruppe «article» unterwegs, wollen sich selbstständig machen. Und wie sie während des Gesprächs auf ihren Stühlen hin- und herschaukeln und erzählen, wie das ohne Berufserfahrung gehen soll, weiss man: Denen ist es ernst – egal, wie das Projekt Selbstständigkeit herauskommt. «In drei Wochen möchten wir von unserer Arbeit leben können», witzelt Damien. Der Entscheid, sich selbstständig zu machen und ein Atelier zu gründen, fällten die drei Ecal-Absolventen diesen Frühling – gerade ein halbes Jahr nach dem Diplom. «Wir hatten uns zuerst überlegt, zwei Jahre zu arbeiten und uns dann wieder zusammenzutun. Aber dazu hatten wir keine Geduld.» Jedes «article»-Mitglied wendet zwei ganze Tage der Woche für die Gruppe auf. Daneben arbeiten Damien und Sébastien als Freelancer; Stephan ist Assistent an der Ecal. So wird das Geschäft quersubventioniert. «Allzuviel arbeiten wollen wir aber nicht; das längerfristige Ziel ist schon, nur

von «article» leben zu können», sagt Stephan. Um möglichst wenig Geld verdienen zu müssen, damit genügend Zeit für die Gruppe bleibt, wohnen die drei bei ihren Eltern. «Hoffentlich ist das in fünf Jahren nicht mehr der Fall», sagen sie grinsend. Nächsten Monat muss das Trio die ersten Aufträge fertig haben: Für das Westschweizer Design- und Architekturmagazin «Abstract» entwickeln und produzieren sie ab Oktober für jede Ausgabe ein Produkt, welches jeweils auf der Seite 75 vorgestellt wird und das die Leser bestellen können. «Mit Page 75 werden wir regelmässig unter Druck gesetzt, um ein Produkt von A bis Z – von der Entwicklung bis hin zur Verkaufsstrategie – auf den zu Markt bringen.» Für die Kunstaussstellung «Visions Parallèles» in Brüssel, die ebenfalls im Oktober stattfindet, werkelt die Gruppe ausserdem an einem Dutzend «Prototypen von Alltagsgegenständen». Mehr wollten und könnten sie noch nicht verraten. www.article.ch